

Im zweiten Teil der Arbeit, dem Quellenteil (133—317), bringt der Vf. eine Aufstellung und Inhaltsangabe der Quellen, die seinen Darstellungen zugrunde lagen.

Zwei große Gedanken, die sich aus dieser Arbeit ergeben, erscheinen mir sehr bedeutsam. Das eine ist die Erkenntnis, daß die Engelsvorstellungen der Kopten in erster Linie bibelgebunden sind, d. h. daß das AT und NT (einschließlich der apokryphen Literatur) entscheidend das prägte, was die Kopten über die Engel aussagten (vgl. 130). Damit soll nicht geleugnet werden, daß sich auch manche Neu- und Weiterbildungen finden. Entscheidend sind die Grundlagen. Das zweite ist der sich aufdrängende Schluß, daß die altägyptische Religion und Kultur nicht als Quelle der koptischen Engelsvorstellungen angesehen werden kann (89—102). Was diesen Vorstellungen wesentlich zugrunde liegt, ist das spätjüdisch-apokalyptische Weltbild. Auch hier soll damit nicht in Abrede gestellt werden, daß bei den Kopten manches eine ihrer altägyptischen Herkunft und Eigenart entsprechende Ausprägung gefunden hat.

Man kann den Vf. zu seiner gründlichen Arbeit nur beglückwünschen. Nichts wird hier gesagt und behauptet, ohne daß es durch die entsprechenden Quellen belegt wird. So kann man mit Genugtuung feststellen, daß der Vf. durch seine saubere und gediegene wissenschaftliche Arbeit sein Ziel, für die koptische Angelologie »einen sicheren Grundstein« zu legen, voll und ganz erreicht hat. Mit Freude können wir seiner Publikation der koptischen Engelstexte entgegensehen.

Ernst Hammerschmidt

T. Jansma, *Investigations into the Early Syrian Fathers on Genesis. An Approach to the Exegesis of the Nestorian Church and to the Comparison of Nestorian and Jewish Exegesis* = Oudtestamentische Studien 12 (1958) 69—181.

In nestorianischer Überlieferung ist ein Kommentar zum Penteuch in Form von Erklärungen dunkler Stellen und schwieriger Wörter vorhanden. Der Vf. ist nicht bekannt. Der Kommentar ist in 10 Hss. auf uns gekommen, von denen aber 4 nur Abschriften ein und desselben Zeugen sind. Von diesem Kommentar hatte A. Levene 1951 den auf die Genesis bezüglichen Teil herausgegeben, zusammen mit einer englischen Übersetzung und einem Kommentar. Levene hatte sich dabei einzig auf die in der Sammlung Mingana befindliche Hs. beschränkt, welche eine von den genannten Abschriften ist.

In einer vorbildlich gründlichen Studie greift J. den Gegenstand noch einmal auf. Die ersten 6 Seiten der Mingana-Hs. (fol 1v bis 4r = Gen 1,1—2,7) werden eingehendst untersucht; bei den folgenden Seiten (bis fol 18r) werden wenigstens die benutzten Autoren namhaft gemacht. Das Ergebnis ist folgendes: Wie der Kommentar selbst angibt, erscheinen als Fundorte: Theodor von Mopsuestia, Ephraem, Johannes und Abraham von Beth Rabban, Michael (wahrscheinlich der Badoqa der Schule von Nisibis) und »andere Lehrer«. Unter den letzteren sind auszumachen: Theodoret, Diodor, Basilius, Johannes Chrysostomus, Prokop, Narsai, Mar Aba, Flavius Josephus u. a. Ein Einfluß jüdischer Exegese ist nur in geringem Ausmaß festzustellen. Wo er vorliegt, geht er meistens auf Vermittlung durch Griechen oder Ephräm zurück. — Die Arbeit ist eine notwendige Ergänzung zur Veröffentlichung Levenes.

Nicht zustimmen konnte ich dem Vf. in seiner Forderung: *An edition is to be based upon MS Mosul 1, MS Kerkouk 8*. Denn wenn auch die älteste Hs. aus dem Jahr 1605 während des ersten Weltkrieges der Vernichtung anheimfiel, so behalten die vier nach ihr gefertigten Abschriften — zumal diese wenigstens in drei Fällen selbständige Abschriften zu sein scheinen — dennoch einen sehr hohen Zeugenwert, der manchmal sicher der Urschrift gleichkommt. Die letzte Entscheidung kann natürlich erst gefällt werden, wenn alle Zeugen einander gegenübergestellt werden.

H. Engberding

Rudolf Mayer — Joseph Reuss, *Die Qumranfunde und die Bibel*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1959. 168 S., Lwd. 10 DM, kart. 7,50 DM.

Aus öffentlichen Vorträgen des Alttestamentlers (Mayer) und des Neutestamentlers (Reuss) von Regensburg ist dieses Buch herausgewachsen, das — ohne die Ergebnisse eigener Forschungsarbeit vorzutragen — über den Stand der Forschung und der Probleme

orientieren will. Die auf dem Gebiete von Qumrān äußerst intensive Forschung hat bis zu Ch. Burchards *Bibliographie zu den Handschriften vom Toten Meer* = Beihefte zur Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft 76 (Berlin 1957), 1556 selbständige Publikationen und 352 Besprechungen in 22 Sprachen von 651 Verfassern hervorgebracht. Daher darf man nüchterne zusammenfassende Darstellungen für das breite Publikum besonders willkommen heißen.

M. behandelt (A) den Fund von Qumrān (11—28) und (B) Qumrān und das AT (31—82), R. (C) Qumrān und das NT (85—159). M. bietet zunächst einen recht übersichtlichen Einblick in den Fund selbst, wobei er alle wichtigen Gesichtspunkte der Forschung (so in der Frage der Altersbestimmung auch den Karbontest) berücksichtigt; im Hinblick auf das vom Buch sich selbst gesetzte Ziel dürfte sich die Übersicht über die gefundenen Texte (21—28) besonders nützlich erweisen. Der Abschnitt über Qumrān und das AT bringt dann die eigentliche Darstellung der Sektenlehre, die in allen Punkten mit den Aussagen des AT zusammengestellt wird. Da bei der Diskussion um die Funde der Ausdruck »Dualismus« in Gefahr ist, zu einem in seiner Bedeutung oft nicht greifbaren Schlagwort zu werden, wird man dem Vf. besonders danken, daß er — aufbauend auf der Begriffsbestimmung in RGG<sup>3</sup> (2/272—276) und U. Bianchi [*Il Dualismo religioso* (Rom 1958)] — einmal klar herausarbeitet, um welche Art von Dualismus es sich bei den Qumrāntexten eigentlich handelt; nämlich um einen kosmischen Dualismus ethischer Prägung (57). Daß M. selbst auf dem Gebiete der orientalischen (bes. persischen) Religionsgeschichte gearbeitet hat, verleiht ihm für die Frage der Beziehungen zu Persien eine besondere Qualifikation.

Im neutestamentlichen Teil untersucht R. einerseits die Ähnlichkeiten und Berührungspunkte, dann auch die Verschiedenheiten zwischen den Qumrāntexten und dem NT. Seine Darlegungen zeichnen sich durch große Klarheit aus. Teilweise macht sich aber ein apologetischer Zug bemerkbar, der störend wirkt. Wenn der Vf. auch durch die Fülle des Materials gezwungen wurde, sich möglichst knapp zu fassen, so hätte er doch an etlichen Stellen den Eindruck vermeiden müssen, daß er die auftauchenden Fragen durch ein allzu einfaches Schema in der Beantwortung umgehe. Vor allem läßt sich eine Konfrontierung mit der Welt des NT nicht durch eine gehäufte Angabe von Stellen (so z. B. 112, besonders 153 u. 156) durchführen. Hier muß man doch mehr differenzieren. Zur Frömmigkeit der Sekte (93—108) ist nun auch die gründliche Untersuchung von S. Wibbing über *Die Tugend- und Lasterkataloge im Neuen Testament und ihre Traditionsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Qumran-Texte* = Beihefte zur Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft 25 (Berlin 1959), heranzuziehen, die R. bei der Abfassung seines Abschnittes freilich noch nicht vorlag.

S. 126 wird von der »späteren Gemeinde von Damaskus« gesprochen, obwohl gerade die neuesten Forschungen zur Annahme neigen, daß die Sekte nicht nach Damaskus ausgewandert sei. Damaskus kann entweder — in Anlehnung an Amos 5,27 — ein Symbolname für die Gegend an der Nordwestecke des Toten Meeres [so I. Rabinowitz in: *Journal of Biblical Literature* 73 (1954) 11—35], oder ein anachronistischer Ländername sein, da die Gegend von Qumrān 87—63 v. Chr. zum Nabatäerreich gehört haben soll [so R. North in: *Palestine Exploration Quarterly* 87 (1955) 1—14, 34—48]. H. Bardtke neigt mehr zur These von North, ohne die von Rabinowitz ausschließen zu wollen (*Die Handschriftenfunde am Toten Meer* 2 (Berlin 1958) 192f.).

Zu S. 137f.: Es hieße offene Türen einrennen, wollte man gegen eine angenommene Predigtätigkeit des Täufers als Sektenmitglied zu Felde ziehen. Allgemein wird eine solche Tätigkeit ja nur nach seinem (freiwilligen oder unfreiwilligen) Ausscheiden aus der Sektengemeinschaft angenommen. Doch weist auch R. (138) darauf hin, daß die bestehenden Ähnlichkeiten irgendeine Beziehung zwischen dem Täufer und der Qumrānsekte vermuten lassen.

Um gerecht zu sein, muß man feststellen, daß der Vf. ein Gebiet voll von Problemen vor sich hatte; und man kann ihm die Anerkennung nicht versagen, daß er — ebenso wie sein alttestamentlicher Kollege — in den von den Vff. selbst gesteckten Grenzen etwas Nützliches geschaffen hat.

Ernst Hammerschmidt